

VERDORF

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 2.

Monatlich vier Nummern.

Berlin, 5. Januar 1891.

Preis: Vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
in Oesterreich-Ungarn 1 fl. 50 Kr. ö. W. exkl. Stempel.

37. Jahrg.



Gluck und Segen zu Neujahr!
Nach einer Skizze von Thelma Brauer.

Gisblumen.

Von K. Lauckner.

Nachdruck verboten.

Die Dämmerung war sehr schnell gekommen. Eben noch war es heller Tag, die Sonne funkelte auf den dick befrorenen Fensterscheiben, und nun war es plötzlich so dunkel geworden, daß Helene Hermann die Feder aus den froststarrten Händen legen und eine unfreiwillige Pause in ihrer Arbeit eintreten lassen mußte.

Sie zog ihr Kleid fester um sich und lehnte sich müde an ihren Stuhl. Die Augen und der Rücken thaten ihr weh, dazu fühlte sie das Bedürfnis, etwas Warmes zu genießen. Ihr Mittagessen hatte aus einem Butterbrot bestanden, und nun malte sie es sich einen Augenblick mit Behagen aus, wie sie die Spiritusflamme an der kleinen Kaffeemaschine anzünden, und den Kaffee bereiten, wie sich der Duft des erquickenden Getränks in dem Zimmer verbreiten und wie sie erwärmt und neu angeregt dann ihre Uebersehung wieder vornehmen würde.

Aber dann lachte sie mit einem bitteren Lächeln über sich selbst.

wehmütiges Gefühl strafte sie Lügen. Ein paar fest blickende graue Augen zwangen sich ihrer Erinnerung auf. Sie hatte sie oft in leidenschaftlicher Wärme auf sich ruhen gesehen, und ihr selbst war dabei warm um das Herz geworden.

Aber der junge Maler, dem sie gehörten, war damals ein armer, unbekannter Künstler gewesen, und als er sich dem gefeierten Mädchen genähert, hatte sie ihn, staunend über sein Selbstbewußtsein, zurückgewiesen.

Bald darauf, noch zu den Zeiten des Glanzes in ihrem Vaterhause, war er durch den „Tod einer jungen Hege“ berühmt geworden und mit schwindelnder Schnelligkeit emporkommen, soweit Genie, Fleiß und Glück tragen können.

Helene hatte zuweilen an ihn gedacht und sich dann wohl auch einmal gesagt: „Ich finde seinesgleichen nicht wieder.“

Sie erinnerte sich auch, von Hellwicks Heirat mit einem lieblichen jungen Mädchen aus vornehmer Familie gehört zu haben. Ein leises Bedauern war in ihr damals aufgestiegen, sie wollte sich selbst nicht klar machen, worüber, und ihr war seitdem gewesen, als ob ihr etwas in der Welt verloren gegangen sei.

Heute nahm das kleine Erlebnis, dieser Schatten einer

Freundin, trotz ihres anfänglichen Sträubens, Gesellschafterin geworden und hatte alle Dornen, alle Demütigungen einer solchen Stellung kennen gelernt, freudlose Jahre hindurch, bis sie zuletzt ein so heftiges Sehnen nach Einsamkeit und Freiheit erfaßte, daß sie sich mit ihren kleinen Ersparnissen hier in Berlin ein eigenes, bescheidenes Zimmer gemietet und wieder versucht hatte, sich durch Uebersehung und schriftliche Arbeiten ihren Unterhalt zu verdienen.

Sie kam durch, aber sie hungerte und froh dabei, und wenn der Gedanke an das eigentliche Alter, in dem sie nicht mehr würde arbeiten können, in ihr aufstachelte, dann wurde ihr schwindelig vor Bangen und Angst.

In einer Stunde, in der sie ihre Lage und ihre Zukunft zum tausendstenmal überdachte und sich den Kopf zermarterte, wie aus dem pekuniären Glend herauszukommen sei, war ihr unter anderen auch der Gedanke gekommen, ob man ihr vielleicht Waisen, oder mutterlose Kinder anvertrauen möchte, mit denen sie dann einen Haushalt führen könnte.

Wenn sie doch einmal Glück im Leben hätte! Sie inserierte in mehreren vielgelesenen Zeitungen, und hatte in den beiden Tagen, die seitdem vergangen waren, mit einer freu-



Auf der Via Appia. Gemälde von Gerolamo Induno.

(Das Original befindet sich in der Galerie Pisani zu Florenz.)

„Die richtige, alte Jungfer,“ dachte sie, „der ein Täschchen Kaffee über alles geht. Nein, noch wird den materiellen Genüssen des Lebens keine entsprechende Rolle gestattet. An die Arbeit!“

Sie stand auf, suchte die erstarrten Füße durch schnelles Hin- und Hergehen in dem Zimmer zu erwärmen und zündete die Lampe an.

„Jetzt wird es wärmer,“ tröstete sie sich. „Wenn nur die handelnden Personen in meinem englischen Roman auch ein wenig mehr Feuer von sich geben wollten!“

Sie übersehte eifrig eine halbe Stunde. Dann kam plötzlich eine große Erschöpfung über sie. Sie konnte nicht mehr arbeiten.

Es war mit dem sinkenden Abend draußen immer kälter geworden. Ein schneidender Ostwind wehte und drang in das freiliegende Haus. Die Wagen auf der Straße knirschten, die eilenden Schritte der Vorübergehenden hallten klingend zu der einsamen Arbeiterin herauf. Der wurden die Lider schwer, und heiße Thränen stiegen in die müden Augen.

„Wie hart, wie sorgenvoll ist dieses Leben,“ dachte sie. „Und was hatte es mir dereinst alles versprochen!“

Ihre Gedanken flogen zur Vergangenheit zurück, und da sah sie sich, die schöne, gefeierte Tochter des Präsidenten von Hermann, in einem großen Kreise sorgloser, das Leben genießender Menschen. Wie anspruchsvoll, wie hochmütig sie damals gewesen war!

„Unter den geschickten, lebenswürdigen Männern, die sich damals um mich bewarben,“ dachte sie, „war gewiß einer — und doch, nein, ich liebte keinen von ihnen. Keinen?“ Ein

Jugendliebe, bestimmtere Form in ihren Gedanken an. Sie malte sich das Glück an der Seite eines geliebten Mannes aus, sie träumte sich einzelne Bilder dazu und schreckte aus ihren Sinnen auf, als ein Windstoß die befrorenen Fensterscheiben erklimmen und sie zugleich die bittere Kälte im Zimmer deutlicher empfinden ließ.

Sie lächelte traurig. „Es ist wirklich wunderbar, daß eine alte Jungfer, wie ich, die sich jeden Wissen Brot mühsam erzingen muß, noch einmal Mut zu schwärmerischen Träumereien findet, anstatt ernstlich darüber zu grübeln, wie der ärgsten Not, dem Hungern und Frieren abzuhelfen sei.“

Aber hatte sie nicht seit Jahren mit Ernst daran gedacht, seitdem ihr Vater plötzlich gestorben, die Annahme reich zu sein sich als trügerisch erwiesen und die Notwendigkeit sie gezwungen hatte, sich ihr Leben selbst zu gestalten?

Welche traurigen Bilder tauchten da in ihrer Erinnerung auf! Sie, die Parte, Verwöhnte, plötzlich dem Glend gegenüber, nachdem ihr Stolz sie verhindert, die ihr im ersten Augenblick des Mitgeföhls gebotenen Unterstützungen anzunehmen.

Anfangs hatte sie gehofft, sich durch das, was sie gelernt, durchzubringen. Sie hatte sich als Lehrerin angekündigt, und so lange auf Schüler gewartet, bis ihre kleine Barschaft fast zu Ende war und sie sich sagen mußte, daß man sie, die verwöhnte große Dame, nicht ernsthaft als Arbeiterin nehmen mochte, daß man ihr nicht genügende Kenntnisse zutraute, weil sie kein Examen gemacht, keine Bescheinigung wirklich ernstern Studiums aufzuweisen hatte.

So war sie denn schließlich durch Verwendung einer alten

digen Zuversicht auf den Erfolg ihrer Anzeige gewartet, einer Hoffnungsfreude, die ihr bei ihren sonstigen Unternehmungen fehlte.

Heute, in diesem Augenblick, kam aber wieder die alte Verzagttheit über sie. Es würde ihr doch wieder mißglücken, dieser Traum würde zerfließen, wie die poesie- und anspruchsvollen Träume ihrer Jugend und die anderen bescheidenen der letzten Jahre. Eine tiefe Bangigkeit bemächtigte sich ihrer, und heiße Thränen verdunkelten ihre Augen. Sie legte die Feder aus der Hand und saß in stummem, verzweiflungsvollem Sinnen da.

Irgend etwas in der gesellschaftlichen Ordnung konnte nicht stimmen. Sie und tausende ihres Geschlechts mühten sich in aufreibender Arbeit ab, um für die bescheidensten Bedürfnisse ihrer Person zu sorgen — vergebens! Man hätte sie anders erziehen, sie für einen Beruf geschickt machen müssen, der ihnen ein auskömmliches Dasein ermöglichte. So wie es jetzt war, schien es, als ob viel zu viele ihresgleichen auf der Welt wären.

Und da kroch allmählich ein Gedanke an sie heran, dem sie als gläubige Christin bisher nicht Einlaß gestattet: alles hinwerfen, schlafen, ausruhen von dem Bagen nach dem elenden Bissen Brot, von allen Demütigungen, allen Entbehrungen. Jedes Fünftchen Lebensfreude und Mut erlosch, und es wurde ganz dunkel in ihr.

Draußen mochte es wohl noch kälter geworden sein. Das Läuten der Pferdebahn, die knirschenden Schritte der Vorübergehenden, das Geräusch der den hartgefrorenen Schnee zerdrückenden Räder klang klar in das Zimmer hinauf. Helene vernahm alles, aber sie achtete nicht darauf, sie hörte auch einen



Romeo und Julia. Gemälde von G. Papperitz.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft zu Berlin.

Lampe und Ofen.

Nachdruck verboten.

Hier ist ja eine abscheuliche Luft, die Lampe qualmt entsetzlich! ruft die ins Zimmer tretende Hausfrau der daselbst beschäftigten Dienerin zu.

Das Mädchen, welches verwundert aufgeschaut und sich beeilt hat, die Lampe niedriger zu schrauben, schüttelt den Kopf und versichert, sie habe nicht das mindeste gespürt.

Unsere Dienstmädchen kommen aus Lebenskreisen, in welchen die Familien meist eng zusammengedrängt leben und wo man selbst bei dem anerkanntwertesten Streben nach Ordnung und Sauberkeit dennoch die Luft nicht immer so rein zu halten vermag.

Ganz ähnlich verhält es sich mit Hitze und Kälte. Im Sommer wird das rechtzeitige Schließen der Fensterläden gegen die Einwirkung der Sonne vernachlässigt, weil man es doch noch gar nicht so heiß gefunden hat.

Es war ein außergewöhnlich kalter Tag, das Zimmer aber nicht dementsprechend durchwärmt. Seitens der Herrschaft hat es einen Vergleich gegeben, es hat noch einmal geheizt werden müssen.

Man muß es also durchsehen, daß nach dem Thermometer geheizt wird, mit Güte oder mit Strenge. Aber freilich mit dem Befehl: „Sehen Sie nach dem Thermometer und richten Sie sich danach!“ ist es auch nicht gethan. Das Heizen muß ausprobiert und bestimmt werden.

Ein ähnlicher Rat wäre hinsichtlich der Behandlung der Lampen zu erteilen. Heizen und Lampenanzünden dürfen nicht mechanisch betrieben werden; sollte das eigentlich bei keiner häuslichen Verrichtung geschehen.

Uebergehen wir die durchaus nicht ins Reich der Fabel zu verweisenden Fälle, in denen ein für kurze Zeit einprechender Besuch in den ungeheizten Salon geführt wird und sich glücklich schätzt, wenn er mit ausreichendem Pelzwerk versehen ist, hier mit Stillschweigen; der Betreffende ist immer noch besser daran, als der geladene Gast, den man in schlecht geheizte Räume führt.

Eine mir bekannte Dame hat einmal den Ausdruck gethan: „Mehr Räume, als man heizen und beleuchten kann und will, sollte man nicht mieten.“ Ich möchte diesen Satz nicht in seiner ganzen Schärfe aufrecht erhalten, zu leugnen ist aber nicht, daß ungeheizte und unbenutzte Zimmer, die zwischen den Wohnräumen liegen, diese recht ungemütlich und auch einen größeren Aufwand von Brennmaterial notwendig machen.

den Cotillon zu tanzen. Mama war außer sich. Sie sah durch mein Verschwinden ihre kühnen Pläne scheitern. Ich schloß mich in mein Zimmer ein, warf mich auf mein Lager und vergrub das Gesicht in die Kissen.

Mama schien etwas überrascht, als ich mich zwei Tage später mit dem Bankier Werner, einem geachteten älteren Herrn, der sich mir schon lange als ein treuer Freund erwiesen — verlobte.

Wie ich ihn ausfüllen werde? Gott helfe mir! Ich habe die besten Vorsätze und mir im Innersten gelobt, dem braven Mann, der mir mit seiner Hand meine Selbstachtung und meine weibliche Würde wiedergegeben, es lebenslang zu danken.

Und eines weiß ich: meine heiratsfähigen Töchter werden keine Mutter haben, die Mittel und Mühe verschwendet, um sie aus dem Hause zu geben; die schönen, kurzen Mädchenjahre sollen sie genießen, ohne das peinliche, erniedrigende Gefühl, die Vorzüge ihrer Persönlichkeit zu dem einzigen Zweck, einen Gatten zu erhaschen, entfalten zu müssen.

Warum läßt man nicht den Dingen einfach ihren natürlichen Lauf? Gelegenheit, junge Männer kennen zu lernen, fehlt keinem Mädchen, nur lasse man sie unbeschwert ohne den stehenden Hintergedanken „der Jagd nach dem Glück“ mit ihnen verkehren.

Warum läßt man nicht den Dingen einfach ihren natürlichen Lauf? Gelegenheit, junge Männer kennen zu lernen, fehlt keinem Mädchen, nur lasse man sie unbeschwert ohne den stehenden Hintergedanken „der Jagd nach dem Glück“ mit ihnen verkehren.

Ist es den Männern zu verdenken, wenn sie alsdann mißtrauisch und frivol werden und die „Heiratsfähigen“ leichtsinnig und gefallsüchtig?

Kunstgewerbliches.

Die fruchtbringende Vereinigung von Kunst und Industrie hat vielerlei schöne Kunstwerke und Luxusgegenstände geschaffen, die einen würdigen Schmuck unserer Wohnung bilden. Wir geben unseren Leserinnen heute die Abbildungen von zwei prächtigen Statuetten, die ihrer Konzeption und Ausführung nach in der That ganz hervorragende Kunstwerke bilden.



Wehrkraft. Von Prof. Herter.

Kalender-Litteratur.

Wie allförmlich, so dürfen wir auch jezt um die Jahreswende wieder eine Anzahl Kalender begrüßen, die sich durch ihre geschmackvolle äußere Form, ihre elegante, zum Teil künstlerisch schöne Ausstattung und durch ihren zweckmäßigen begiegnen Inhalt seit Jahren schon einen bevorzugten Platz auf unserm Bücherstisch erworben haben.

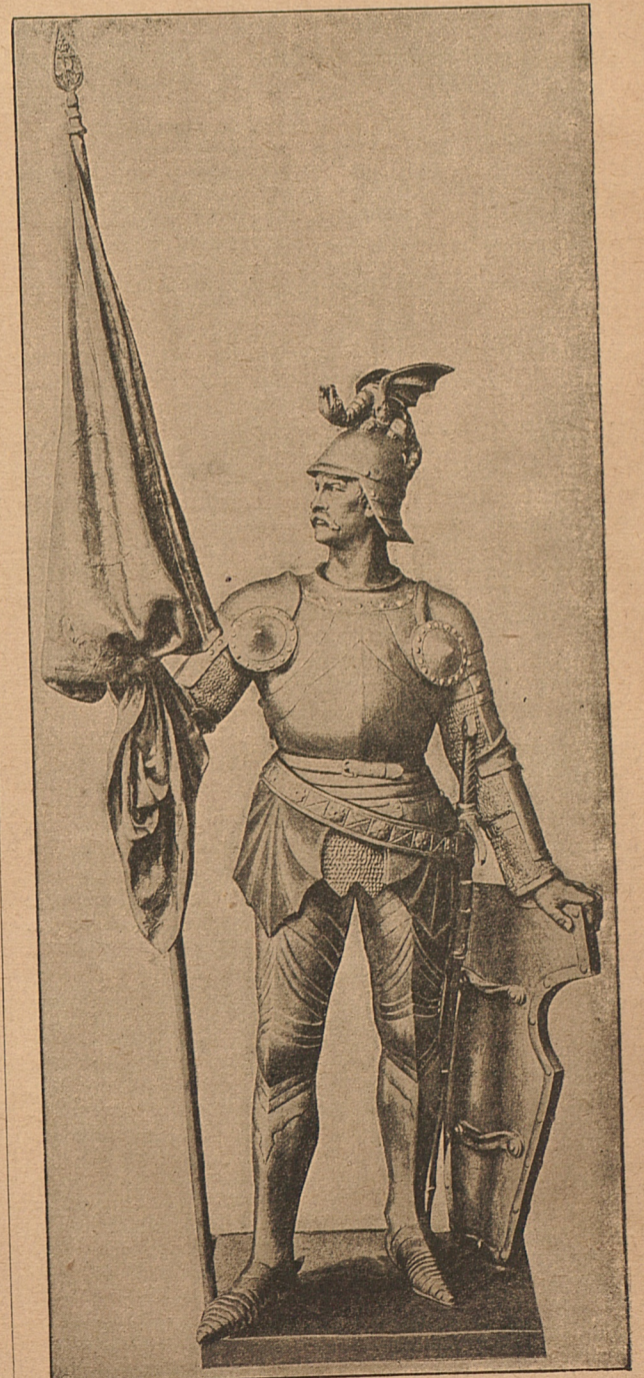
„A. Haack's Damenkalender“ für das Jahr 1891. In hocheleganter, neuformatigem Einband ist das geschmackvolle, zierliche Buch in wieder erschienen, inhaltlich mit allen wünschenswerten Notizen ausgestattet, ein Schmuck für jeden Damenschreibtisch.

Der von D. Dunder unter dem Titel „Buntes Jahr“ herausgegebene Kinderkalender ist in diesem Jahre bereits zum 5. Male erschienen (Hamburg, Verlagsanstalt vorm. J. F. Richter). Außer der Verfasserin haben Herrn Heiberg, J. Trojan, Jul. Vohmerer, Helene Richter, M. Frapan u. a. hiesige Beiträge geliefert, und für den illustrativen Teil haben Paul Thumann, G. Brandt und die Malerin C. Elias gezeichnet, welche letztere zwei reizende Kalenderbilder beigezeichnet hat.

„Deutscher Hausfrauen-Kalender für 1891.“ Herausgegeben von Sophie Roberts. Nürnberg, Verlag von Bruno Hennings. Und den erstaunlich billigen Preis von 30 Pf. empfängt die Käuferin ein Kalenderbuch für Protestantinnen, Katholikinnen und Juden, die Post- und Telegraphenverbindungen, Maß- und Gewichtstabellen, Zinssachen, zahlreiche Rezepte, ein vollständiges K. K. Buch für alle Tage des Jahres und 16 Waschtabelle zum Eintragen.

„Paul Rosers Hausbuch“ für den Schreibtisch deutscher Hausfrauen (1891). Die beiden praktischen Werke haben ihr besonderes Publikum und brauchen nicht erst empfohlen zu werden; wer sie benutzt hat, weiß ihre Brauchbarkeit zu würdigen. Der Notizkalender erscheint bereits zum 15. Male, enthält alles Wissenswerte, nach amtlichen Quellen bearbeitete Material, darunter eine besonders wertvolle neue Tarichablone zur Ermittlung des Portos.

Unter den literarischen und künstlerischen Erzeugnissen, die sich um die Jahreswende einzustellen pflegen, erscheinen mit lobenswerter Regelmäßigkeit auch die ebenso mannigfaltigen wie reizvollen Bunde der Lithograbirich-artistischen Kunst vor. Gebrüder Dybacher in München, gern erwartet und freudig aufgenommen, zumal sie mit technischer Schönheit praktisch Brauchbarkeit für zahllose Gelegenheiten verbinden. Da sind Kalender in allen Größen und Formaten, reizend ausgestattet und unübertrefflich anziehend — zumal für Damen; da sind Glückwunschkarten für alle freudigen Lebensvorgänge; da sind allerliebste, namentlich drockige Karten, die geistlichen Zwecken dienen; Tischkarten, Speisekarten, Tanzkarten, Einladungen zur Waise oder Statpartie, zur Jagd, zum Frühstück, zu Dinners und Soupers; kurz für alle Vorfälle unseres gesellschaftlichen Lebens, die ein Herab- und Hinüber in Beziehungen der Teilnahme, der Mitfreude und des Mitleides hervorgerufen, bieten sich die Dybacherischen Karten und Karten an als zierliche, sinnige und immer willkommenen Vermittler.



Bannerträger. Von Professor Calandrelli.

Allerlei fürs Haus.

Ein neues Taschentücherfächer. Alle bisher gebräuchlichen Taschentücherfächer zeigen den Uebelstand, daß sie leicht umzuwerfen sind und dabei ihre Umgebung mit nie willkommenen Flecken verunreinigen.

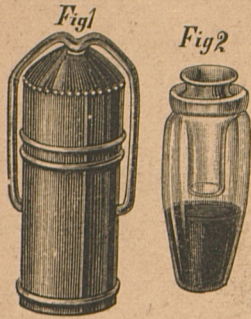


Fig. 1 zeigt das hübsche und sehr einfach herzustellende Kostüm einer böhmischen Bäuerin. Dasselbe besteht aus einem kurzen faltigen Rock von rotem Wollenstoff, sowie aus einer Bluse von weißem Batist, die durch ein Nieder aus rotem Sammet ergänzt wird.

Wir fanden die kleine Neuheit in dem Papiergeschäft von William Rosenberg, Berlin, NW., Friedrichstraße 91/92 vor; ihr Preis, eine Mark, ist als wohlfeil zu bezeichnen.

Ein neuer Dochtputzer. Bei der gewöhnlichen Art des Dochtputzers wird das Verbrannte des Dochtes nur unvollkommen entfernt; man reibt es mit einem Lappen oder Papier auseinander und verstopft dadurch die Poren an dem oberen Dochtende mehr oder weniger.

Verwertung gebrauchter Korke. Wie in der Großindustrie die Verarbeitung und Nuzbarmachung vieler früher für wertlos gehaltenen Rückstände und Abfälle den ganzen Fabrikationszweig erst zu einem lohnenden macht, so kann auch die Kleinindustrie und das Hausgewerbe aus manchem bisher unbeachteten und nutzlos weggeworfenen Material manchmal mit leichter Mühe neue verkäufliche Artikel schaffen.

Beschreibung des kolorierten Stahlstich-Maskenbildes „Januar“.

Fig. 1 zeigt das hübsche und sehr einfach herzustellende Kostüm einer böhmischen Bäuerin. Dasselbe besteht aus einem kurzen faltigen Rock von rotem Wollenstoff, sowie aus einer Bluse von weißem Batist, die durch ein Nieder aus rotem Sammet ergänzt wird.

Fig. 2. Anzug einer Genie. Dieses für schlanke, zierliche Figuren höchst kleidame und graziose Kostüm, dem Shakespeareschen „Sturm“ entlehnt, ist aus weichem weißem Wollenstoff gefertigt und durch einen Schleier vervollständigt, der, hinten oben am Ausschnitt der Taille befestigt, wie die Abb. zeigt, nach Belieben arrangiert werden kann.

Fig. 3. Anzug. (Eichelbube). Dieser originelle, den deutschen Klavartien entlehnte Anzug ist aus verschiedenfarbigem Tuch zusammengesetzt. Für denselben hat man den fußfreien, etwa 260 Cent. weiten Rock aus weißem leichtem Tuch herzustellen, denselben, wie ersichtlich, die aus rotem und grünem Tuch gefertigten und mit grüner Seide bestickten Eichel zu applizieren und am oberen Rande nach Erfordernis in Falten zu ordnen.

Feine Küche.

Kartoffeln mit Rahmsauce. Hierzu lassen am besten die schuppenlosen Leberkartoffeln, feiner sind aber Zwiebelkartoffeln. Die Früchte werden ausgenommen, geschuppt und gewaschen, dann mit Salz und etwas feinem weißem Pfeffer bestreut.

Kartoffelvatelle. Große Kartoffeln, welche tags zuvor in der Schale gekocht, dann abgezogen wurden, werden gerieben — nur was hinter die Reibe fällt, wird benützt.

Prinzengemüse (sehr wohl-schmeckend). Rosenkohl wird in gefalgtem Wasser, dem man etwas Natron zusetzt, in offener Kasserolle gar, doch nicht zu weich gekocht.

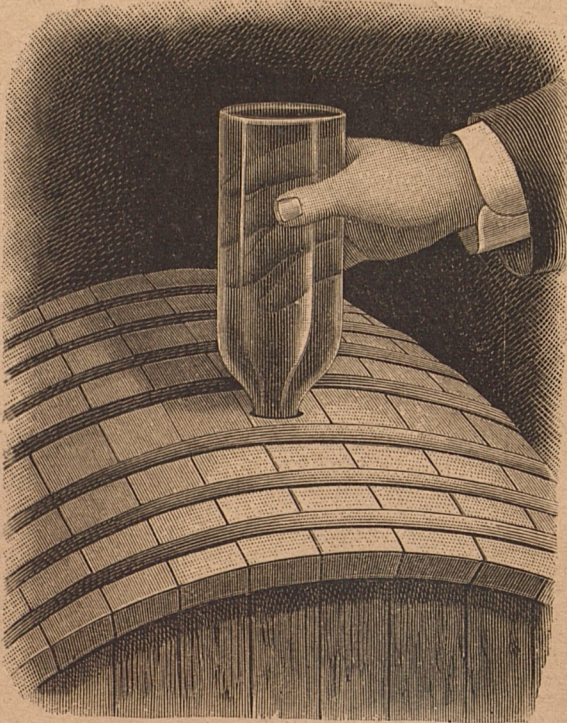
Kleine Leberpüdding (Timbale). 1-1/2 Pfd. Kalbsleber wird enthäutet, die Sehnen daraus werden entfernt, dann hat man die Leber fein, auch 200 Gr. Speck wird fein gehackt oder in ganz feine Würfelchen geschnitten.

Sauce zur englischen Weibselbeise. In einer irdenen, gut glasierten Kasserolle verquillt man 1/2 Liter Madeira oder Sherry mit 50 Gr. Zucker und 5 ganzen geschlagenen Eiern tüchtig durcheinander, schlägt die Masse auf schwachem Feuer mit einer Schneurute so lange, bis sie anfängt dick und schaumig zu werden.

Durch Wasser Wein abzufüllen. Der Aufgabe: eine Flasche aus einem Faße Wein mit offenem Spundloch ohne welchen Apparat abzufüllen — dürfte wohl die meisten unserer Leserinnen ratlos gegenüberstehen — obwohl uns die bekannte Thatsache, daß schwere Flüssigkeiten stets nach unten sinken, eine Lösung an die Hand giebt.

Allerlei Kunststücke.

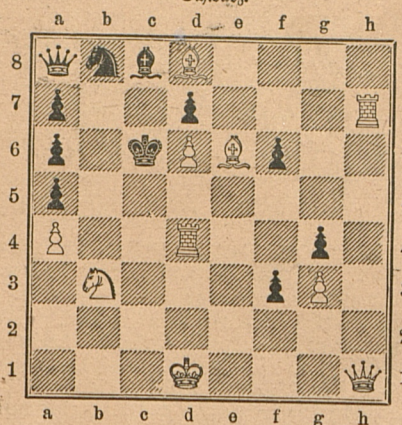
Durch Wasser Wein abzufüllen. Der Aufgabe: eine Flasche aus einem Faße Wein mit offenem Spundloch ohne welchen Apparat abzufüllen — dürfte wohl die meisten unserer Leserinnen ratlos gegenüberstehen — obwohl uns die bekannte Thatsache, daß schwere Flüssigkeiten stets nach unten sinken, eine Lösung an die Hand giebt.



Schach.

Aufgabe Nr. 281.

Von C. Hill Schwarz.



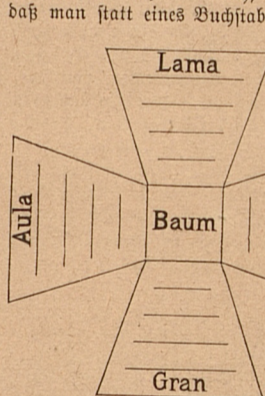
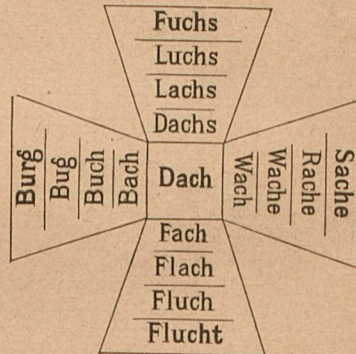
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

los, weil hierdurch der Turm f 3 gefesselt ist. Die übrigen Schachaufgaben von Nr. 266-273 richtig gelöst. — Wichtige Lösungen der übrigen Aufgaben, Rästel u. s. w. erhalten von Hrn. Luise Höder in Remscheid.

Verwandlungsaufgabe.

Von Dr. — e.

In nebenstehendem Muster bildet das mittlere Wort das Kernwort der ganzen Gruppe. Dieses wird stufenweise nach den Enden der Flügel hin verwandelt, und zwar so, daß jedes folgende Wort sich von dem vorhergehenden nur bezüglich eines einzigen Buchstaben unterscheidet.



Zufällig sind nur Hauptwörter, Eigenschaftswörter, Zeitwörter und Zahlwörter, und zwar nur in der Grundform. Umstellen der Buchstaben ist nicht gestattet.

Man versuche nach dem obigen Muster die leeren Felder der nebenstehenden Aufgabe auszufüllen.

Unterhaltungs-Aufgabe Nr. 125.

Das neunfächerige Etui.

Eine Dame besaß ein neunfächeriges Etui, in welches sie eine größere Anzahl Ringe in drei verschiedenen Arten so hineinlegen konnte, daß die Summe der Zahl der Ringe in je dreien der Fächer A B C, D E F, G H J, A D G, B E H, C F J, ferner A E J, C E G stets 63 betrug.

A	B	C
D	E	F
G	H	J

Wie konnten die Ringe in dreifacher Art so untergebracht werden?

Korrespondenz.

Verschiedenes. Frau G. C. in Triest. Wenden Sie sich an eine Theateragentur, z. B. A. Entsch, Berlin NW., Mittelstr. 25. A. B. in N. D. — A. O. in G. Die gewünschten Angaben können wir Ihnen leider nicht machen.

Abonnements

auf das erste Quartal — Januar bis März — werden jederzeit von allen Postanstalten und Buchhandlungen zum Preise von 2 1/2 Mark (in Oesterreich-ungarn 1 fl. 50 Kr. c.t. Stempel)

angenommen. Unsere neu hinzutretenden Abonnenten machen wir besonders darauf aufmerksam, daß die im laufenden Quartale bereits erschienenen Nummern zu jeder Zeit von uns nachgeliefert werden, sowohl durch die Postanstalten als auch durch jede Buchhandlung.

Administration des „Bazar“.